



**Der Komponist Joseph Gustav Mraczek – in der Mitte sitzend mit Schlips – nach der Generalprobe zu seiner Oper *Herrn Dürers Bild*, die am 29. Januar 1927 in Hannover uraufgeführt wird.**

In unserer letzten Sonderausstellung *Spurensuche. Vom Befragen der Dinge*, die wir am 11. Oktober 2020 eröffnet hatten, – und dann nur wenige Tage gezeigt werden konnte – stellten wir auch vier besondere Postkarten des hannoverschen Künstlers Friedrich Karl Lippert aus. Damals schrieben wir:

*Vier schöne und seltene Künstlerpostkarten werben für das Fest der Städtischen Bühnen Hannover, das am 8. März 1929 in der Stadthalle stattfindet. Veranstalter ist die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, zu Gunsten ihrer Wohlfahrtskassen das Fest angesetzt wird.*

*Auch hier lohnt sich ein Blick auf den Künstler der Zeichnungen: Friedrich Karl Lippert (1894-1943), geboren und gestorben in Hannover, ist nicht nur Maler und Grafiker, er macht sich auch als Jäger und Erfinder einen Namen.*

*F. K. Lippert leitet in den 1920er Jahren u.a. den Kunstverein Hannover und organisiert im Juni 1926 die Gemeinschaftsausstellung des Vereins im Künstlerhaus, in der er mit eigenen Tierstudien vertreten ist. Zwischen 1927 und 1939 erarbeitet er interessanterweise – in Zusammenarbeit mit dem Architekten Walter Wickop und dem Grafiker Hermann Peffer – für die Läden des Bekleidungs- und Reinigungsunternehmens F. A. Stichweh eine neue, einheitliche Gestaltung – so etwa für den Stichweh-Schriftzug und die verwendete Farbe der Marke.*

*Der Name F. K. Lippert wird auch den Jägern ein Begriff sein, denn er erfindet 1936 das nach ihm benannte, sogenannte Lippertsche Waidbesteck.*

*Und auch die Frage nach der Druckerei erzählt ein Stück Stadtgeschichte: Die Druckerei H. Oswald gehört bis zu ihrer Auflösung 1974 zu den führenden ihrer Art in Hannover. Gegründet wird die Druckerei, die anfänglich auch als Verlag arbeitet, bereits in den 1860er Jahren.*

*Ein Programm des Abends im März, einem Freitag, hat sich nicht gefunden.*

Wir sind froh, Ihnen heute das verloren geglaubte Programmheft für das Fest am Abend des 8. März 1929 hier in unserer Reihe *Wir vom Archiv* jetzt vorstellen zu können.

Die wunderbar gestaltete Festschrift – die Sie hier komplett ansehen können – birgt noch weitere Zeichnungen – auch aus der Welt des Theaters – von Friedrich Karl Lippert.

Für uns sind die Textbeiträge von größerer Bedeutung, fangen sie doch die Wertschätzung für die Städtischen Bühnen in Hannover auf eine ganz persönliche Weise ein. Bruno Frank, Walter Braunfels, Joseph Gustav Mrazek, Wolfgang Goetz, Hugo Kaun, Ludwig Fulda, Rudolph Lothar, Ignaz Lilien, Franz Schreker, Erich Ebermayer und Siegfried Trebitsch – sie alle formulieren ihre eigenen *Liebeserklärungen an Hannover*. Die Original-Texte besitzen wir wohl nicht.

Es gibt auf der Liste der Beitragenden dieses Abends einen ganz besonderen Namen: Käthe Steinitz! Käthe Steinitz (1889-1975), eigentlich Malerin, führte in den 1920er Jahren in Hannover einen bedeutsamen künstlerischen Salon. Zusammen mit Kurt Schwitters gab sie modern-typographische Schriften heraus und organisierte mit ihm auch die bedeutenden *Zinnober-Feste* – mehr über die Künstlerin, Kritikerin, Lehrerin und Bibliothekarin finden Sie im Internet.

Kontakt mit den Städtischen Bühnen in Hannover hatte sie bereits ein Jahr zuvor durch ihre Beteiligung an dem *Fest der Technik* in der Stadthalle.

Bezug zur Musik und zur Oper hatte Käthe Steinitz bereits durch das mit Kurt Schwitters geschriebene Libretto *Der Zusammenstoß*.

Das Sprengel Museum in Hannover besitzt den Nachlass von Käthe Steinitz - wir hoffen, hier mehr über *Die schöne Helena im Lister Bad* zu erfahren. Eine Anfrage an das befreundete Museum am Maschsee ist gestellt.

Und schon haben wir vom Sprengel Museum dankenswerterweise eine interessante Antwort erhalten, die uns wieder ein Stück weiterführt: „Das Heft besitzen wir nicht, auch keinen Hinweis darauf im Teilnachlass-Konvolut von Käthe Steinitz, welcher vorwiegend ihr bildnerisches Werk und ihre Kunstsammlung umfasst (die Dokumente aus ihrem Nachlass sind im Archive of American Art in Washington, die Schwitters betreffenden in der National Gallery, Washington). Aber es gibt einen Zeitungsartikel in der Stadtbibliothek (Inv.-Nr. SAH 63 Stei Kps 18): Ohne Autor (Käthe Steinitz?, wurde von ihr dokumentiert): *Am Lido der List (Lied der Lister Rekordschwimmerinnen, aus: "Die schöne Helena im Lister Bade"*), in: Bildkurier, Nr. 27, 7. Juli 1929, der Bezug auf das Fest nimmt, das wohl verschoben werden musste.“

Besonders spannend und berührend ist aber der Anhang zu dieser Mail, der eine Fotografie zur der schönen Helena birgt – und das wir hier auch zeigen dürfen: „In einem der Fotoalben von Steinitz aus den 1920er-Jahren findet sich zudem ein Foto mit Auftretenden in Badekleidung (im SMH, Inv.-Nr. SH 2018,3260f). - Ich vermute, das steht in Zusammenhang mit dem Fest-Auftritt.“



Und auch die Anfrage nach der Ausgabe des Bildkuriers vom 7. Juli 1929 wurde von den Kollegen in der Stadtbibliothek prompt beantwortet. Auch diese Seiten wollen wir hier zeigen:

6. Jahrgang  
Nr. 27

7. Juli 1929  
15 Pfg.

# Bild = Kurier

WOCHENBEILAGE ZUM HANNOVERSCHEN KURIER



Dieckmann, Hannover, wieder norddeutscher Meister  
über 5000 Meter



Der Schauplatz der Handlung

### Lied der Lister Rekordschwimmerinnen

Aus „Die schöne Helena im Lister Bad“  
für ein Festspiel komponiert von Friedrich Wilkens

Text von Käthe Steinitz

2. Stoppuhr meldet unsere Zeiten  
Auf der Hundertmeterbahn,  
Und wir prusten froh von weitem,  
Wenn wir kommen drüben an.  
Denn wir schwimmen Brust und Rücken,  
Zum Beglücken auch den Crawl.  
Weia Wederle,  
Gertrud Ederle,  
Woge Du Welle  
Am Lister Kanal.
3. Eingefettet unsere Glieder  
Mit der besten Vaseline,  
Tauchen wir bald auf, bald nieder,  
Unter durch und drüber hin.  
Denn wir schwimmen Brust und Rücken,  
Zum Beglücken auch den Crawl.  
Wackele wader,  
Hilde Schrader,  
Woge Du Welle  
Am Lister Kanal.



## Am Lido der List

Einige hannoversche Prominente beabsichtigen im Vorjahr, als Auftakt der Wintersaison einen Seetch „Die schöne Helena im Lister Bad“ in der Stadthalle zur Aufführung zu bringen. Das Leben im Lister Bad sollte endlich einmal eine künstlerische Darstellung erfahren. Frau Käthe Steinitz bearbeitete nach Offenbachs Operette einen recht lustigen Text, Herr Friedrich Wilkens machte die schmissige Musik dazu, und unsere Bühnenkünstlerinnen Frau Schmidt-Gerlach, Frau Schuh und Fräulein Saegling bereiteten fieberhaft die Darstellung vor. Leider mußte dann durch einen Krankheitsfall die ganze Sache verschoben werden, so daß die „Uraufführung“ erst in diesem Herbst stattfinden wird, und zwar nach Proben an der historischen Stätte selbst. Sobald nämlich der neue Lido-List-Schlager so weite Verbreitung gefunden hat, daß das Publikum als Chorus mitwirken kann. Also....!

Friedrich Wilkens

Ich schwimm mit Brust und Rücken  
 zum Beglücken auch den Crawl.  
 Weia Wederle,  
 Gertrud Ederle,  
 Woge Du Welle  
 Am Lister Kanal.

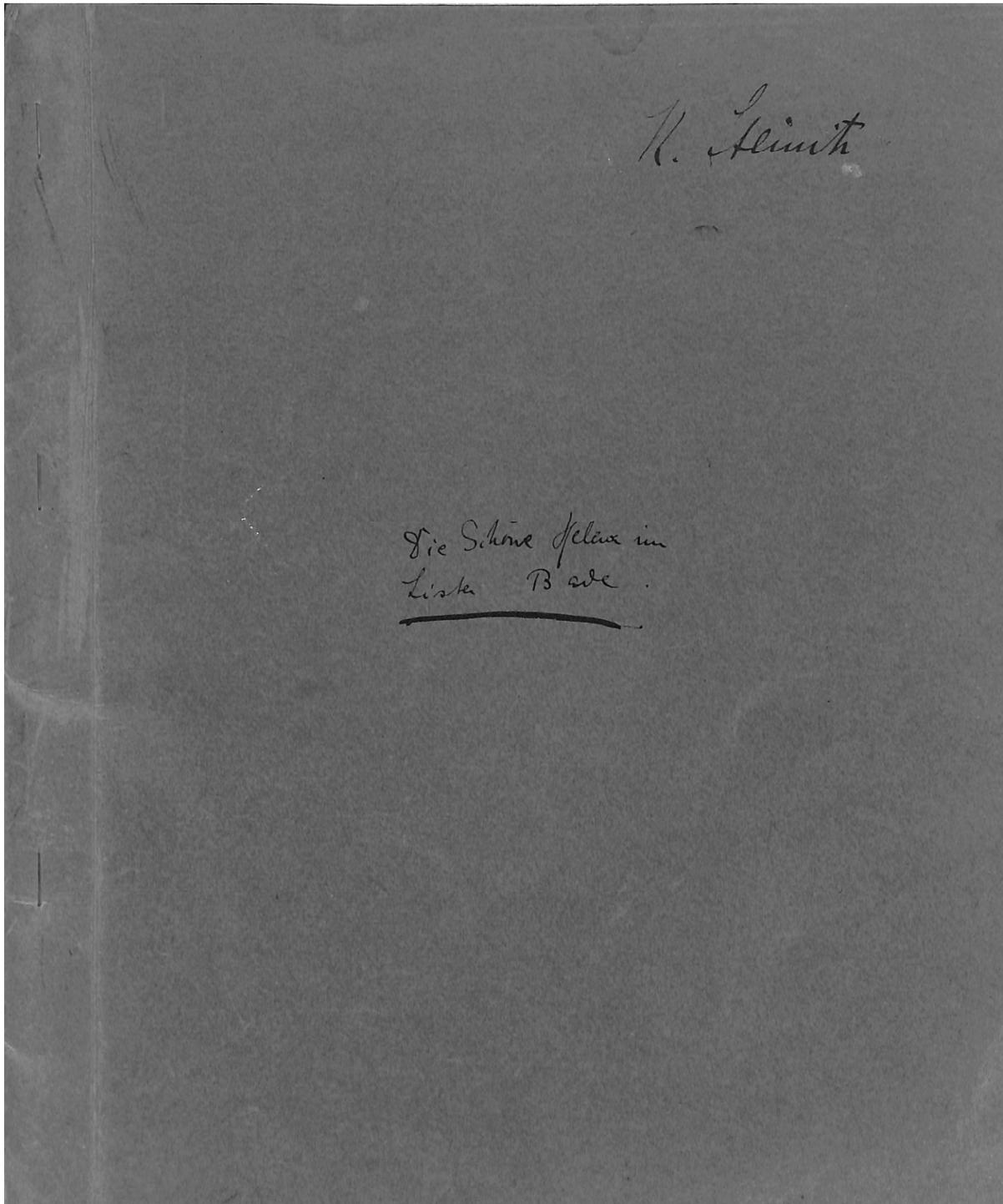


Oben:  
Friedrich Wilkens, der Komponist

Links:  
Die Hauptdarstellerinnen  
V. l. n. r. Frau Schmidt-Gerlach als Hilde  
Schrader, Fräulein Saegling als Gertrud Ederle,  
Frau Schuh als Eva

Und auch in den Schwitters-Beständen der Stadtbibliothek fanden sich Hinweise zur *Schönen Helena im Lister Bad*: „Das 36 Seiten umfassende Textheft zu „Die schöne Helena im Lister Bade“ mit handschriftlichen Eintragungen von Käte Steinitz haben wir im Bestand des StaBi-Schwitters-Archivs (SAH 63 Stei 3).“

Auch diese Dokumente dürfen wir hier dankenswerterweise zeigen:



D I E   S C H Ö N E   H E L E N A

---

I M   L I S T E R   B A D E

---

nach der Buffo-Oper von  
J.   O f f e n b a c h  
bearbeitet von Käte Steinitz.

-----

Der Bühnengenossenschaft zur  
einmaligen Aufführung in der  
Kuppelhalle, Hannover, zur Verfügung  
gestellt.

*K. Steinitz*  
Exemplar 2.

P e r s o n e n v e r z e i c h n i s .

J u p i t e r , in der Maske des „Fliegenden Holländers“

M e n e l a u s , König von Sparta

H e l e n a , seine Gemahlin

C a l c h a s , der Bademeister

P a r i s .

2 Meisterboxer

1. Backfisch

2. Backfisch

3. Backfisch

4. Backfisch

Nurmi

Dr. Peltzer

Helene Mayer

Schmeling

Ein Journalist

Herren

Chor der Schwimmerinnen (Girls)

Chor der Boxer

Badepublikum

Sportsleute.

*Film: S.1*

*S. 8. Schwimmerin*

*S. 10. Boxer*

*S. 14. Brief*

*S. 22. Nurmi, Pelzer*

*S. 36. Finale*

Jetzt müssen wir nur noch die Offenbachiade nach fast 100 Jahren wieder zu Gehör bringen!

Jacques Offenbachs Oper *Die schöne Helena* selbst wurde am 24. Juni 1922 zum ersten Mal unter der Regie von Willy Grunwald und unter der musikalischen Leitung von Richard Lert in Hannover aufgeführt.

Von beiden Aufführungen – Juni 1922 und März 1929 – haben sich bisher leider keine Fotografien finden lassen.

Bevor Sie sich ein Bild der Festschrift machen können, haben wir hier die Schauspiel- und Operntitel aufgelistet, auf die sich die Komponisten und Autoren in ihren Danksagungen beziehen – ergänzt durch einige Szenen fotografieren aus unserer Sammlung:





Hugo Kaun

*Menandra*

Erstaufführung 15. September 1928

Regie: Hans Winckelmann

Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt

Bühnenbild: Kurt Söhnlein

Ludwig Fulda

*Die Durchgängerin*

Erstaufführung 1. Oktober 1927

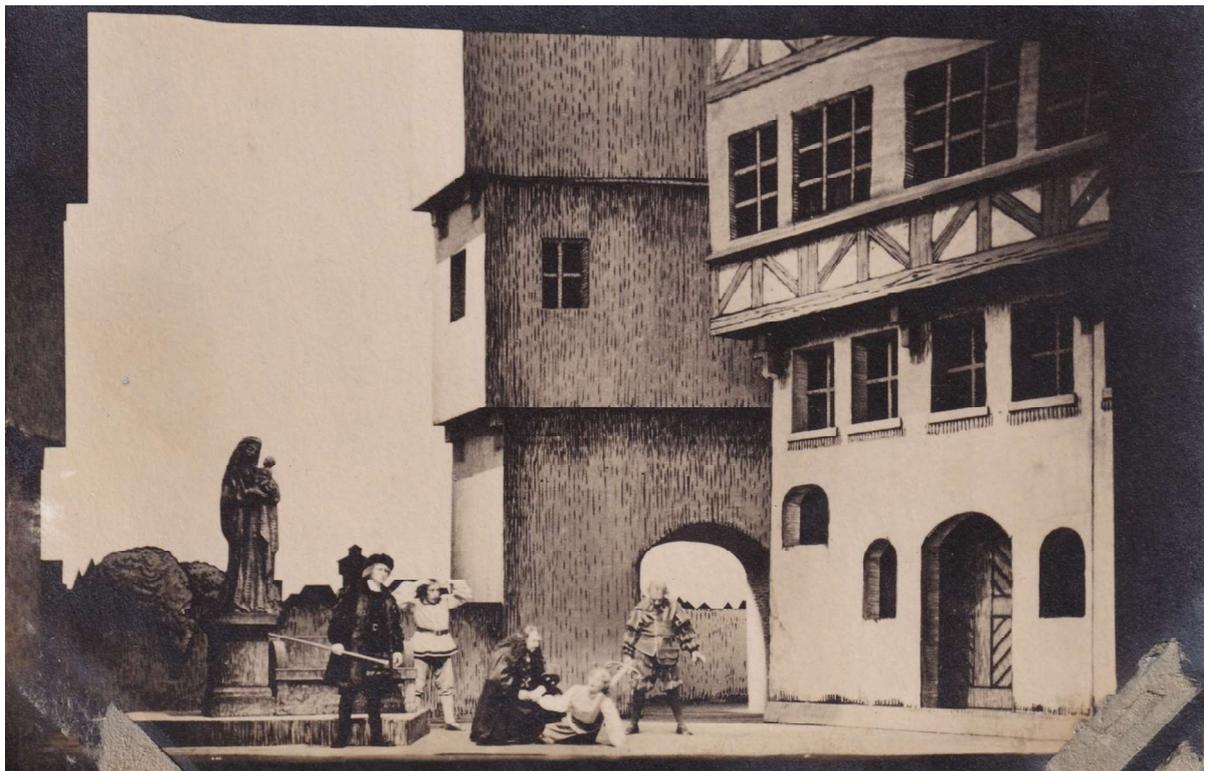
Regie: Carl Machold

Bühnenbild: Friedrich Kranich



Ludwig Fulda  
*Filmromantik*  
Erstaufführung 29. April 1928  
Regie: Carl Machold  
Bühnenbild: Kurt Söhnlein und Friedrich Kranich

Bruno Frank  
*Zwölftausend*  
Erstaufführung 15. Februar 1928  
Regie: Georg Altmann  
Bühne: Friedrich Kranich  
Musik: Friedrich Wilckens



Joseph Gustav Mrazek  
*Herrn Dürers Bild*  
Uraufführung 29. Januar 1927  
Regie: Hans Winckelmann  
Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt  
Bühne: Kurt Söhnlein

Walter Braunfeld  
*Don Gil von den grünen Hosen*  
Erstaufführung 28. März 1925  
Regie: Hans Winkelmann  
Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt  
Bühnenbild: Leo Pasetti (als Gast)



Ignaz Lilien  
*Beatrys*  
Deutsche Erstaufführung 14. April 1928  
Regie: Hans Winckelmann  
Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt  
Bühnenbild: Karl Dannemann

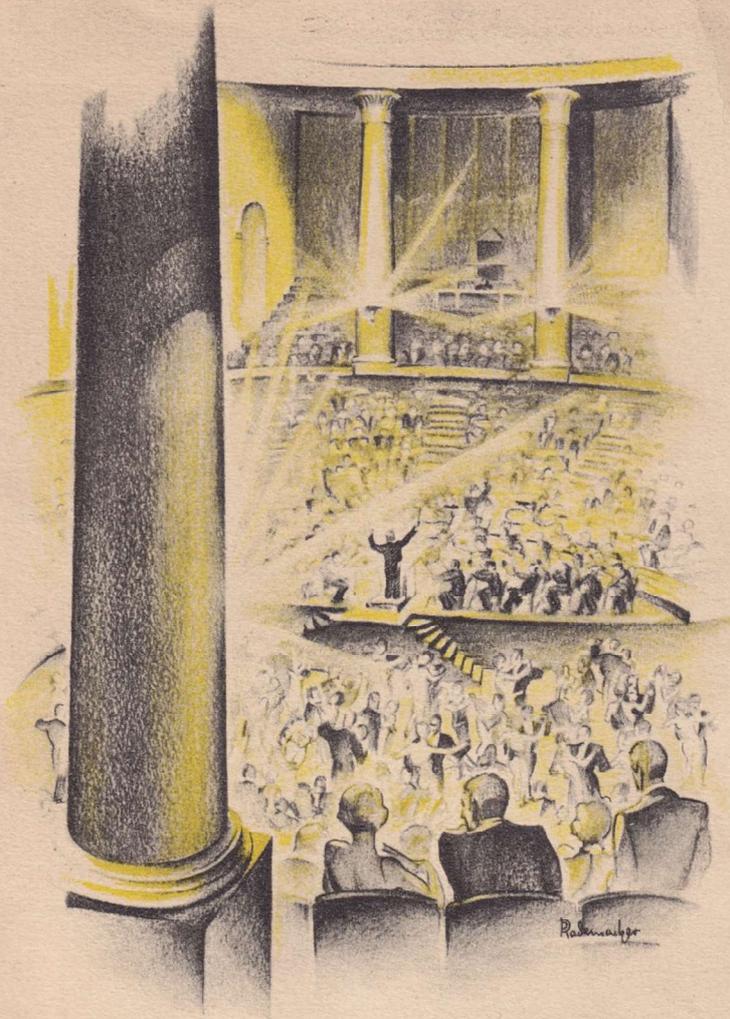
Franz Schreker  
*Die Gezeichneten*  
Erstaufführung 19. Oktober 1926  
Regie: Hans Winkelmann  
Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt



Erich Ebermayer  
*Kaspar Hauser*  
10. Juni 1928  
Regie und Bühne: Julius Arnfeld

Festschrift

Carneru Blauis





EST DER  
STÄDTISCHEN BÜHNEN  
HANNOVER

veranstaltet  
von der

GENOSSENSCHAFT DEUTSCHER  
BÜHNENANGEHÖRIGEN

zu Gunsten  
ihrer

WOHLFAHRTS-  
KASSEN

am Freitag, 8. März 1929, in  
sämtl. Räumen der Stadthalle



P R O G R A M M

mit Beiträgen von Walter Braunsfels, Erich Ebermayer,  
Bruno Frank, Ludwig Fulda, Wolfgang Goetz, Hugo Kaun,  
Ignaz Lilien, Rudolph Lothar, Mraczek, Roda Roda, Arthur  
Schnitzler, Franz Schreker, Siegfried Trebitsch, E. Wolf-  
Ferrari und Zeichnungen von F.K. Lippert. Schriftleitung:  
Dr. Georg Altman

# PROTEKTORAT

Herr Oberbürgermeister Dr. Menge

# EHREN-AUSSCHUSS

Herr Dr. Günther Beindorff  
Herr Bankdirektor Otto Bollmann  
Herr Direktor Adalbert Brümmer  
Herr Konsul Franz Bühring  
Herr Direktor Ferdinand Buhre  
Herr Landeshauptmann Dr. von Campe  
Herr Senator und Stadtschulrat W. Eggers  
Herr Senator Stadtbaurat Professor Elkart  
Herr Bürgervorsteher Feldmann  
Herr Bürgermeister a. D. Fink  
Herr Zeitungsverleger H. L. Hartmann  
Herr Direktor Baurat Holstein  
Herr Direktor Jeep  
Herr Zeitungsverleger Dr. Walther Jänecke  
Herr Bürgervorsteher-Wortführer Dr. Liebernickel  
Herr Zeitungsverleger Dr. h. c. A. Madsack  
Herr Professor Dr. Mießner  
Herr Bankdirektor Paul Narjes  
Herr Oberpräsident Noske  
Herr Direktor Diplom-Ingenieur Max Ott  
Herr Senator Ludwig Otte  
Herr Präsident Obermeister H. Plate  
Herr Präsident Generaldirektor Platz  
Herr Professor Dr. Quincke  
Herr Senator Rohde  
Herr Bürgervorsteher Dr. Rühl  
Herr Dr. Edgar Seligmann  
Herr Generaldirektor Schimpler  
Herr Senator Schnitker  
Herr Senator Schrader  
Herr Konsul Tiefers  
Herr Stadtdirektor Dr. h. c. Tramm  
Herr Generaldirektor Kommerzienrat Uebelen  
Herr Regierungspräsident von Velsen  
Herr Bürgervorsteher Weber  
Herr Konsul Alfred Winter  
Herr Generaldirektor Dr. Würth

# PROGRAMM - FOLGE

20 Uhr: Im Kuppelsaal

## DIE SCHÖNE HELENA IM LISTER BAD

Offenbachiade in 1 Aufzug nach der Buffo-Oper von Offenbach, bearbeitet von Käthe Steinitz. Musikalisch eingerichtet und Schwimm-Couplet von Friedrich Wilckens. Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt. Regie: Hans Winkelmann. Techn.-dekor. Einricht.: Fr. Kranich. Kostüme: Herm. Ebert.

### P E R S O N E N :

Jupiter, in der Maske des „Fliegenden Holländers“ .....	Josef Correck	4. Backfisch .....	Frieda Daube
Menelaus, König von Sparta ..	Willi Wissiak	Nurmi .....	Karl Giebel
Helena, seine Gemahlin .....	Greta Spoël	Dr. Peltzer .....	Paul Wiesendanger
Calchas, der Bademeister .....	Max Gaede	Helene Mayer .....	Mathilde Schuh
Paris .....	Kurt Huxdorf	Schmeling .....	Wilhelm Patsche
Der Meisterboxer .....	Theodor Becker	Ein Journalist .....	Georg Baldszun
1. Backfisch .....	Eleonore Sadowska	Ein Herr .....	Reinh. Hähnel
2. Backfisch .....	Hildegard Kleiber	Zweiter Herr .....	Bruno Rössel
3. Backfisch .....	Fanny Kölblin	Die Schwimmerinnen .....	Martha Saegling und Gertrud Schmidt-Gerlach

Boxer · Badepublikum · Sportleute · Badegirls · Opernhaus-Orchester, Chor u. die Tanzgruppe der Stadt. Bühnen

22 Uhr:

Im Beethovensaal

## BUNTE BÜHNE

### KÜNSTLER - WETTSTREIT

Musikalische Begleitung:

Arno Grau · Richard Krauß · Max Peters · Leiter: Julius Arnfeld

Vortragende: Emmy Sack · Else Schürhoff · Hertha Stolzenberg · Fanny Wahrmann-Schöllinger · Ruth Marcus · Friedel Mumme · Hansi Nassé · Marianne Stoldt · Paul Hagemann · Hubert Endlein · Otto Ernst Fillmar · Max Adrian · Willy Paul · Wilhelm Rabot · Alex. Elgeti · Carl Müller

Eintrittspreis 1 Reichsmark

Ab

21 Uhr:

In 2 Wirtschaftsräumen

TANZKAPELLE SCHUMANN

TANZKAPELLE ERFURDT UND

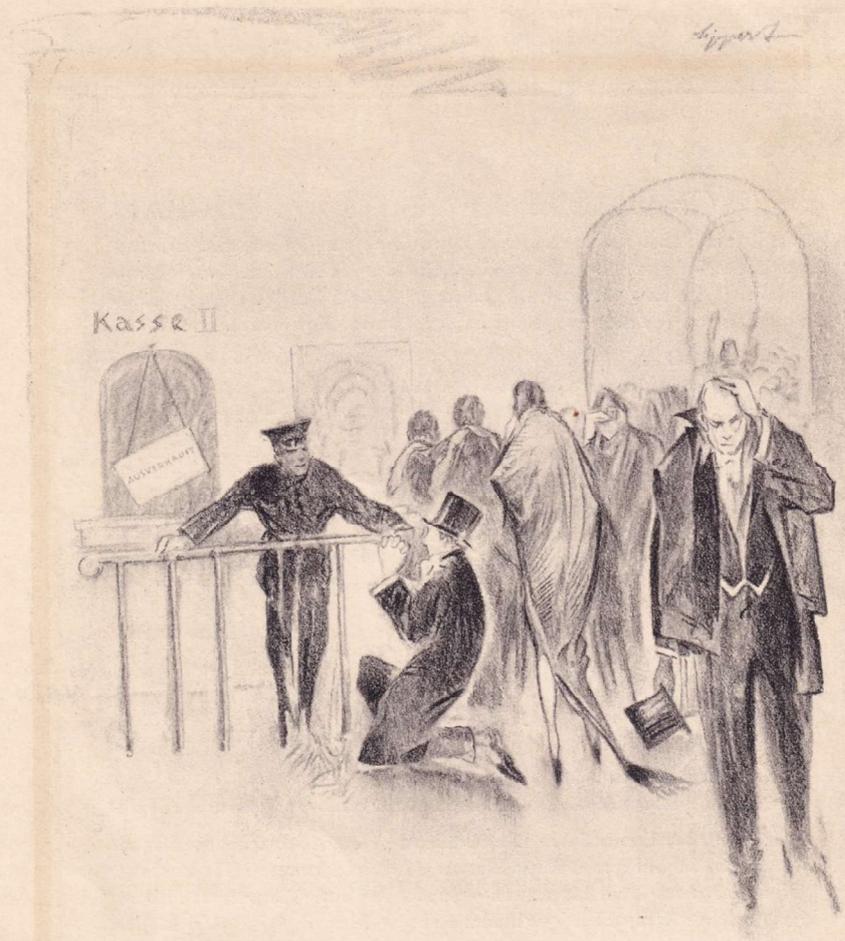
TANZKAPELLE LEHMANN

In der Ausstellungshalle

nach der Aufführung im Kuppelsaal

## VERGNÜGUNGSPARK

Sport im Engadin \* Hippodrom mit 8 lebenden Pferden \* Sektzelte \* Rutschbahn \* Elektr. Bahn \* Standesamt \* Festbüro



Jeden Abend dasselbe herzerreißende Bild

# *Liebeserklärung an Hannover*

VON

WOLFGANG GOETZ

Als ich sieben Jahr alt war, besuchte ich meine Urgroßmutter in Hannover. Ich wußte noch lange: gleich vor dem Bahnhof sitzt ein Husar mit einem hohen Federstutz auf einem Pferd. Dann ist ein Hotel da, von dem man mir sagte, es sei hochberühmt und hieße Kasten. Ich stellte mir einen Kasten vor. Sodann bemerkte ich ein ziemlich spitzzulaufendes Haus, das mir so hoch wie ein Wolkenkratzer erschien. Ein Park war zu sehen, in dem das Theater stand. Auch war etwas mit Waterloo, eine Säule und ein Platz. Auf dem Platz exerzierten Soldaten, die genau so aus-sahen wie unsere Leipziger 107er, was mich enttäuschte. Denn Waterloo hatte hohen Glanz für mich, weil wir diese Schlacht mit Bleisoldaten aufstellten, und die waren rot und blau und manche hatten kurze Röcke, wie die kleinen Mädchen. Und Kürasse blitzten, und Pallasche und Roßschweife schlugen kühn und verwegen. Dergleichen fand ich nicht, sondern hörte nur rechtsum, was mich wenig anmutete. Ebenso mißfiel mir eine Biersuppe mit Schaumklößchen darin. Beide Empfindungen haben mich nicht getrogen. Rechtsum habe ich oft machen müssen, und das war wenig unterhaltend, und Biersuppe mit Schaum-klößchen ist mir noch immer ein Greuel. Trotzdem habe ich Hannover in sehnsüchtigem Gedächtnis behalten.

Dreißig Jahr lang bin ich nicht dort gewesen. Nur bei meinem geliebten Wilhelm Busch sah ich mal eine Zeichnung von dem Husaren vor dem Bahnhof, und verging in Sehnsucht.

Als Georg Altman mich freundlicherweise zur Aufführung meines Gneisenau einlud, fuhr ich wieder nach dem hohen Ufer. Den



Husaren hoffte ich zuversichtlich wieder zu finden. Aber um das Schicksal meines Wolkenkratzers bangte ich ernstlich. Froh durfte ich den Husar begrüßen und tastete mich ohne Karte nach dem märchenhaft schönen Haus. Und siehe, es stand noch immer an der Ecke Karmarsch- und Georgstraße, nur war es entschieden kleiner geworden.

Auch das Theater im Park war da, nur das Hotel Kasten war zur Abwechslung mal auf die andere Seite hinübergewechselt, ob- schon es noch genau dasselbe Haus war und ich nicht weiß, wie man das fertig gebracht hat. Vielleicht ist es aus Rücksicht auf den Verkehr einfach durch die Luft geflogen. Auf dem Waterloo- platz waren keine Soldaten mehr. Ich denke mir, die mußten alle in meinem Stück mitspielen, das so viele Personen hat, und dann kommt auch das richtige Waterloo drin vor, und da mal mitzu- machen haben sie sich wohl nicht nehmen lassen wollen.

Dann aber sah ich mir Hannover an und habe mich richtiggehend in diese Stadt verliebt, sogar in die Gräber. Wo sind so schöne Gräber zu finden? Und wo so teure? Da liegt Werthers Lotte, worauf ich als fragender Fremder sogar einen netten kleinen ein- heimischen Schüler aufmerksam machte, und Hölty, und nun gar königlich mein großer Mitbürger: Ossa Leibnitii, — man kann bescheidener nicht prunken. Und ist sein Haus merkwürdig, und ist es vielleicht das schönste unter den vielen schönen, wie adelig ist diese ganze Stadt. Man spürt wohl, das hier einmal englische Sitte herrschte. Aber sie hat nichts gleichgemacht, nirgends das Eigentümliche zerstört, es ist nur, als hätte sie einen wunder- vollen Duft hinterlassen, so eine Art Lavendel. Das ist ähnlich



in Herrenhausen; man schämt sich, Gleichgültiges zu reden, es webt noch zwischen den Hecken der unbeschreibliche — freilich ein wenig eckige — Geist, der vor zweihundert Jahren hier Gesetz und Richtung gab. (Wissen eigentlich viele Hannoveraner, daß hinter einer der grünen Blätterwände der Fockmast von Nelsons Flaggschiff bei Trafalgar ein unbeachtetes Dasein führt?) Ich krame, wie man aus vorstehendem sehen kann, gern in Vergangenheitem, aber Hannover läßt das nur ungern zu, denn es hat ein äußerst angenehmes Mittel, die Gegenwart höchst aufdringlich, verwirrend aufdringlich zu machen. Das sind die Frauen. (Nein, bitte, ich gehöre nicht zu jenen Schelmen und Festrednern, die bei jeder Gelegenheit und an jedem Ort ihr Glas zum Wohle der Damen erheben. Als Sachse, wo ja die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen sollen, bin ich aus Verzweiflung über die sehr bestreitbare Wahrheit dieses Wortes mehr als kritisch geworden.) Vor dem Café Kröpcke habe ich gestanden und den Mund aufgerissen vor Staunen. Da war fast keine Niete und ich hätte am liebsten immer den Hut abgenommen und einige Worte des Entzückens gestammelt, wie das in Spanien gern gesehen wird. Ich weiß wahrhaftig keine Stadt, wo ich auf solche Weise die Zeit vertrödelt hätte, nicht einmal auf der langen Brücke in Konstantinopel habe ich so volle Stunden gesäumt, wo doch auch allerlei zu sehen ist.

Ich glaube, das ist der Grund, daß ich seither nicht wieder in dieser schönen Stadt gewesen bin. Es ist so anstrengend, vor Kröpcke zu stehen, und ein wenig beschämend. Außerdem bin ich verheiratet und — wenn ich an Hannover denke, muß ich sagen: leider ausgerechnet mit der einzig richtigen Frau.





Fig. 29

Rundhorizont



Die Wege des schaffenden Künstlers sind nicht mit Rosen bestreut: Entbehrungen, Not und — am tiefsten wirkend! — seelische Depressionen begleiten die meisten, sofern nicht Fortuna an ihrer Wiege stand, auf ihrem Lebenswege. Darf ich hier daran erinnern, daß Bruckner, der herrliche Meister, 52 Jahre alt war, als er zum ersten Male eine seiner gigantischen Symphonien hörte? Weiß das Publikum, das heute atemlos seinen Wunderwerken lauscht, daß der bescheidene, nur seiner Kunst lebende Meister, durch sein Lebenswerk kaum seine einfachsten Bedürfnisse decken konnte? —

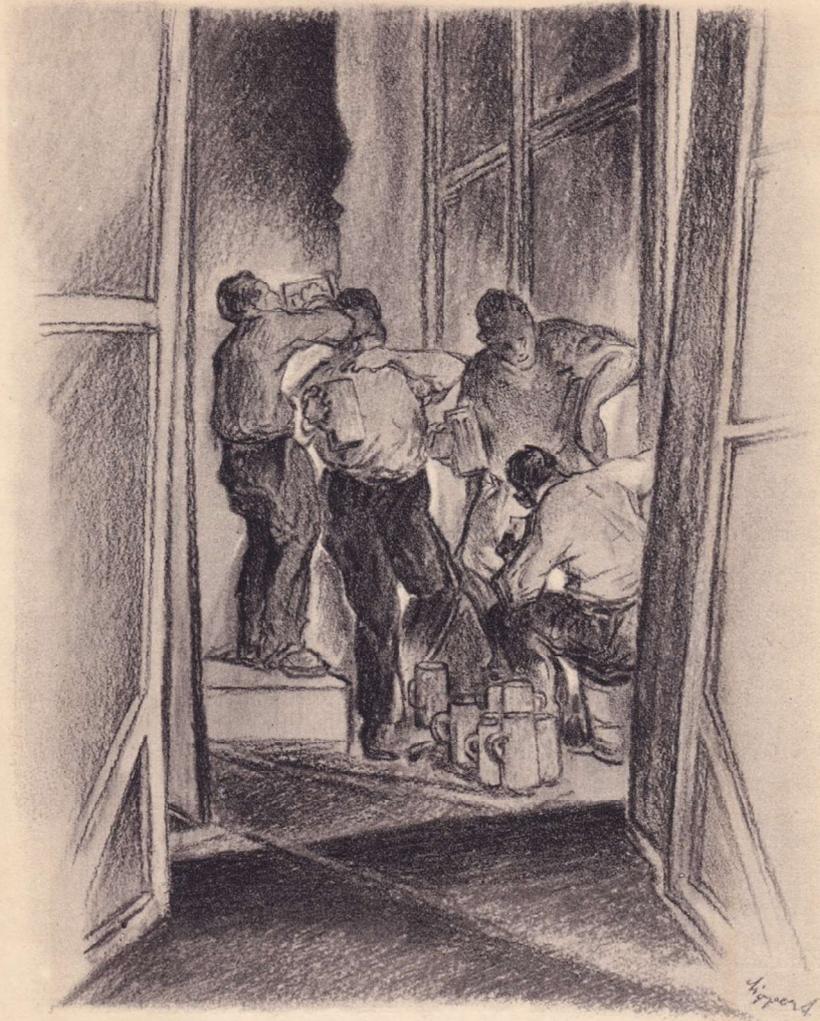
Da ist es dann immer ein Sonnenstrahl, der düsteres Gewölk durchbricht, wenn ein ernst um das Höchste Ringender, Teilnahme und aufrichtige Würdigung bei gleichgesinnten Kollegen findet, so daß sie mit aller Hingabe sich für ihn einsetzen. —

Auf meinem Lebenswege bedeutet die Aufführung meiner Oper „Menandra“ in Hannover einen dieser „Sonnenstrahlen“, ja, einen Höhepunkt für mich. Die Aufführung war schlechthin vollendet, getragen von einer unerhörten inneren Anteilnahme, die sich auch in den Leistungen der Solisten, des Chores und des herrlichen Orchesters ausdrückte.

Wahrlich, Hannover kann stolz auf seine Oper sein, und ich denke mit Dankbarkeit an die Tage zurück, die ich dort erleben durfte.

H u g o K a u n .





Der Brand im Opernhaus

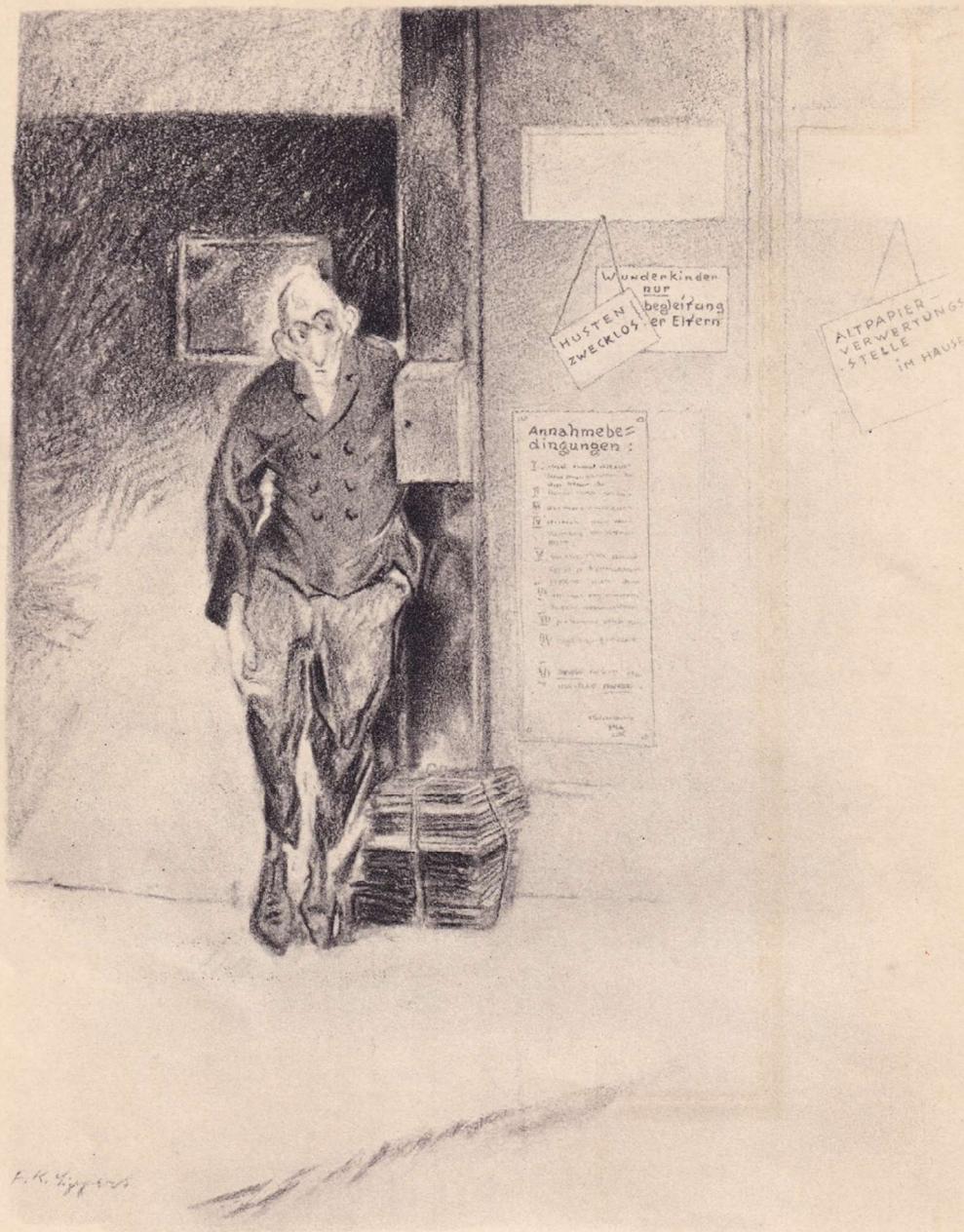


*J*ch muß gestehn, daß mir es fast so schien,  
Wenn kurze Fahrt aus nachbarlicher Sphäre  
Mich trug zu einer dortigen Premiere:  
Hannover ist ein Vorort von Berlin.

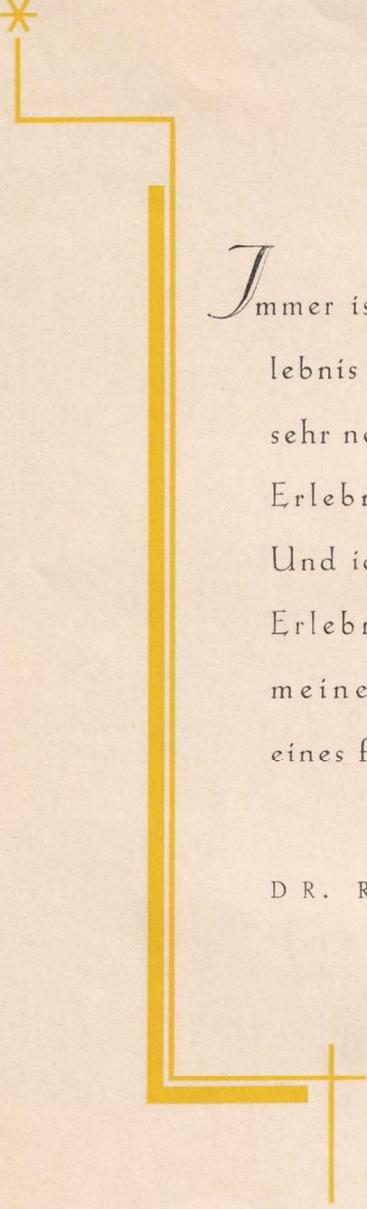
Doch wird der Leibniz=Stadt Vergrößerungsdrang  
Weltstädtischer sich Jahr um Jahr gebärden,  
Dann wird – vermutlich dauert's nicht mehr lang –  
Berlin ein Vorort von Hannover werden.

DR. LUDWIG FULDA

*Dr. Ludwig Fulda war in Hannover bei der Erstaufführung  
seiner Lustspiele »Die Durchgängerin« und »Filmromantik«*



Der Autor



*J*immer ist ein Theaterstück ein Erlebnis für den Autor. Aber es ist sehr nett, wenn auch einmal ein Erlebnis zum Theaterstück wird. Und ich wünsche mir viel solche Erlebnisse, wie die Aufführung meines Stückes in Hannover eines für mich war.

DR. RUDOLPH LOTHAR



F a u s t i s c h e s



## CARMEN

*Wir tanzen alle nach besondern Weisen,  
Keiner vernimmt vom Andern einen Klang,  
Es war so leicht, die Carmen toll zu heißen,  
Weil keiner hörte, was die Carmen zwang.*

*Kein Rasetanz vermochte sie zu stillen,  
Wir aber sahen Gesten ohne Sinn . . . . .  
Die Melodie umkrallte ihren Willen  
Und warf sie dir und mir und jenem hin.*

*Dumpher ein Ton. Sie hört mit halbem Schauer,  
Daß ihr ein furchtbares Finale rauscht,  
Sie spürt vom Tore der Arenamauer  
Den Abendwind, der ihre Röcke bauscht.*

BRUNO FRANK

*Bruno Frank kam zur Aufführung seines Schauspiels  
«Zwölftausend» nach Hannover*



Heldenmama (auf Wunsch auch Naive)



**G**lücklich der Autor, dem eine Ur- oder Erstaufführung an den Städtischen Bühnen zu Hannover beschieden ist. Bewunderungswürdig, wie es die künstlerische Leitung versteht, alle beteiligten Kräfte für ein Werk zu gewinnen. Es wird bis ins Kleinste gefeilt und gearbeitet. Alles schafft am Werk und vorbildlich durchgearbeitet kommt es zur Aufführung. Das schöne Verhältnis zwischen Leitung und den Künstlern wirkt überaus wohltuend auf den um sein Werk besorgten Autor, der alle seine Wünsche nicht nur erfüllt, sondern vielfach übertroffen sieht. Mit inniger Dankbarkeit gedenke ich der Uraufführung meiner Oper „Herrn Dürers Bild“ (Madonna am Wiesenzaun) in Hannover.

M r a c z e k.



**D**ie Oper in Hannover gehört zu denjenigen Bühnen, bei deren Arbeit man in gleicher Weise sachlichen Eifer wie künstlerischen Gestaltungstrieb in harmonischer Vereinigung bemerken kann. Ich hatte darum an der von größtem Brio beseelten Aufführung meines „Don Gil“ in Hannover die größte Freude und einen Eindruck, den ich nie vergessen werde.



W a l t e r B r a u n f e l s.





Korrepetition

Die Wirkungen der Kunst beruhen nicht auf Illusion, sondern auf Ideenassoziationen. Das, was wir Illusionen nennen, ist ein durchaus sekundäres Moment, das unter Umständen auch völlig fehlen kann. Gerade diejenigen Menschen, denen ein Kunstwerk die vollkommene Illusion des Lebens gibt, haben das Kunstwerk nicht als solches auf sich wirken lassen. Bei ihnen hat der Eindruck, den sie von einem Werk empfangen, mit dessen künstlerischem Werte nichts zu tun, um so weniger, je mehr ihr Eindruck mit dem Eindruck verwandt ist, den ein wirkliches Geschehnis gleicher Art auf sie gemacht hätte. Man müßte denn glauben, daß der Zuschauer, der die Canaille Franz mit faulen Äpfeln bewirft, oder dem Darsteller am Bühnenausgang auflauert, um ihn zu prügeln, einen stärkeren künstlerischen Eindruck empfangen habe als ein anderer, der in aller Bewunderung und Erschütterung keinen Augenblick vergaß, daß er noch am selben Nachmittag mit dem Darsteller des Franz im Kaffeehaus Tarock gespielt hat.

Haben wir denn wirklich auch bei großartigster Regie jemals die Illusion, daß eine Bühnenschlacht eine wirkliche Schlacht, ein Bühnentod, und wäre er noch so meisterhaft dargestellt, einen wirklichen Tod bedeute? Hängt der höhere oder niedere Grad unserer Erschütterung auch nur im geringsten davon ab, ob wir der Einbildung, daß hier ein Mensch wirklich den Tod erleide, näher oder ferner sind? Unsere Erschütterung, die Tiefe unseres künstlerischen Erlebnisses, beruht nur darauf, daß eine Bühnenschlacht, ein Bühnentod, oder, um gleich ein anderes Beispiel mitzunehmen, eine Umarmung auf der Bühne eine Reihe gesetzmäßiger sowohl als individuell bedingter Ideenassoziationen von anderen Küssen, Schlachten und Untergängen in uns auslöst.



Und der Grad der Erschütterung, die Bedeutung unseres künstlerischen Erlebnisses hängt ab von der Geschwindigkeit, mit der diese Assoziationen auftreten und ablaufen, von deren Intensität im einzelnen und von ihrer eigentümlichen Reihenfolge. Und die Reihe der Assoziationen, die sich z. B. an den Tod des Helden knüpft, wird um so dichter, um so kontinuierlicher, um so rascher und im einzelnen um so intensiver ablaufen, mit je größerer Vollendung der Dichter das Schicksal seines Helden gestaltet und je vollendeter der Schauspieler diesen Helden dargestellt hat. So lebenswahr ein Kunstwerk oder eine Kunstleistung auch wirken mag, niemals geben sie uns die Illusion des Lebens. Sie haben eben nur die Kraft, eine größere oder geringere Menge von Erinnerungen verschiedenster Art mit größerer oder geringerer Intensität in uns wach zu rufen. Und wenn wir uns gelegentlich des Ausdruckes bedienen, eine Sterbeszene habe mit ungeheurer Wahrheit, also gewissermaßen so auf uns gewirkt, als hätte ein Held tatsächlich vor unseren Augen sein Ende gefunden, so sagen wir damit doch nichts anderes, als daß wir uns bei dieser Szene einer ungeheuren Fülle von Todestatsachen erinnert haben; solcher, die uns berichtet wurden, solcher, die wir miterlebt haben, solcher, die uns historisch überliefert, solcher, die uns aus anderen Kunstwerken bekannt sind, und endlich, daß in uns die Vorstellungen anderer in näherer oder fernerer Umgebung bevorstehender Todestatsachen, sowie die des eigenen, für uns unentrinnbaren Endes erweckt wurden.

Die Reihenfolge dieser Assoziationen ist nur bis zu einem gewissen Grad eine gesetzmäßige, da sie modifiziert wird durch die Individualität und die augenblickliche Disposition desjenigen, der das Kunstwerk auf sich wirken läßt, des Genießenden also. Je



nachdem wird z. B. die erste Assoziation, die der Tod des Hamlet auslöst, entweder der Tod einer anderen Bühnenfigur, z. B. des Lear oder des Wallenstein sein — oder der Tod einer geschichtlichen Persönlichkeit — oder der Tod des eigenen Vaters oder Bruders — oder der Gedanke an den eigenen Tod usw. Von da aus aber laufen die Assoziationen, freilich unter der Schwelle des Bewußtseins, in größerer oder geringerer Tiefe nach den verschiedensten Richtungen weiter, ohne daß sie später im einzelnen erinnert werden können. Zurück bleibt nur der künstlerische Totaleindruck.

Oft genug (bei zerstreuten Zuhörern) wird die Kette der Assoziationen unterbrochen durch eine Vorstellung, die aus einer anderen Assoziationsreihe ins Bewußtsein emporsteigt, mit deren einem Glied ein Glied der ursprünglichen Assoziationsreihe von früher her in engerer Verbindung stand.

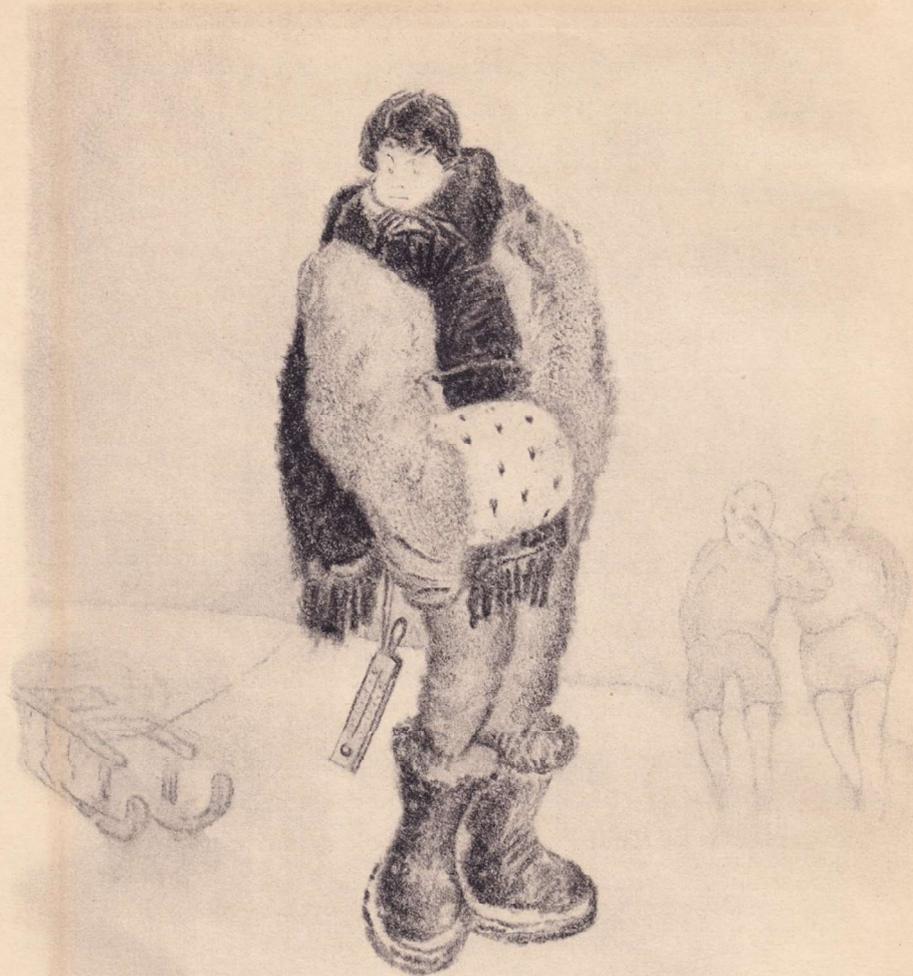
Außere Ausstattung der Szene, historische Treue, glückliche Maske, all dies dient nicht dazu die Illusion zu steigern, sondern dazu, Intensität und Raschheit der Assoziationen zu fördern, und dazu, das Abreißen der Assoziationskette zu verhindern.

Was wir also als Eindruck eines Kunstwerkes empfinden, das ist das Resultat aus einer Summe von Ideenassoziationen in ihrer eigentümlichen Intensität, eigentümlichen Reihenfolge, eigentümlicher Applausgeschwindigkeit, die durch das Kunstwerk in uns ausgelöst wurde. Und dieser Eindruck hängt in keiner Weise ab von dem Grad der Täuschung, in die wir durch das Kunstwerk versetzt worden sind, kann davon gar nicht abhängen, weil bei vollsinnigen Menschen eine solche Täuschung nie und nimmer entstehen kann.

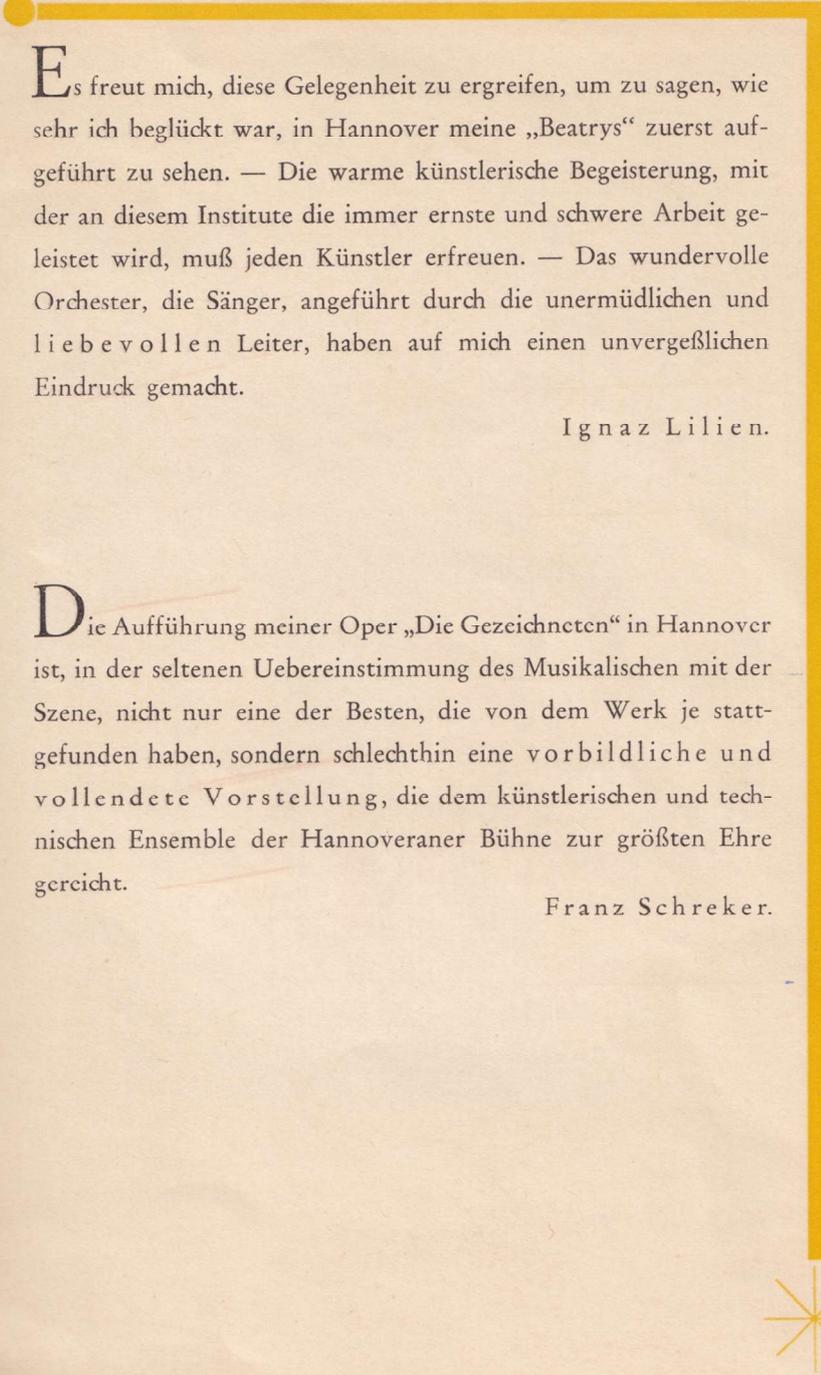
Arthur Schnitzler.

*Arthur Schnitzler stellt den Städtischen Bühnen diesen Abschnitt aus seinem „Buch der Sprüche und Bedenken“ zur Verfügung.*





Der Held



**E**s freut mich, diese Gelegenheit zu ergreifen, um zu sagen, wie sehr ich beglückt war, in Hannover meine „Beatrys“ zuerst aufgeführt zu sehen. — Die warme künstlerische Begeisterung, mit der an diesem Institute die immer ernste und schwere Arbeit geleistet wird, muß jeden Künstler erfreuen. — Das wundervolle Orchester, die Sänger, angeführt durch die unermüdlichen und liebevollen Leiter, haben auf mich einen unvergeßlichen Eindruck gemacht.

Ignaz Lilien.

**D**ie Aufführung meiner Oper „Die Gezeichneten“ in Hannover ist, in der seltenen Uebereinstimmung des Musikalischen mit der Szene, nicht nur eine der Besten, die von dem Werk je stattgefunden haben, sondern schlechthin eine vorbildliche und vollendete Vorstellung, die dem künstlerischen und technischen Ensemble der Hannoveraner Bühne zur größten Ehre gerichtet.

Franz Schreker.



U m b a u

An die Städtischen Bühnen in Hannover und an seinen lebenswürdigen Direktor habe ich nur die schönsten Erinnerungen. Erstens leuchtete mir, als ich abends ins Theater kam, zum ersten Male in meinem bisherigen Dasein mein Name in elektrischen Buchstaben rechts und links vom Eingang entgegen. Das war ein großes Erlebnis, als ich das sah, meine Augen wurden feucht und weit, und tiefe Erschütterung beschlich mein Herz . . . Zweitens aber war auch die Aufführung meines „Kaspar Hauser“ ausgezeichnet und das Hannoversche Publikum ging herrlich mit, obwohl es doch eigentlich ein süddeutscher Stoff ist und beispielsweise die guten Oldenburger es völlig stumm aufgenommen haben, was dann die gutartigen Kritiker als Ergriffenheit, die böartigen als Ablehnung ansehen durften. Natürlich wünsche ich mir recht bald wieder eine Premiere eines meiner neuen Stücke im schönen Hannover. Aber mit diesem Wunsche werde ich unter den jungen Autoren nicht allein stehen und weiß mich daher bescheiden zu gedulden.

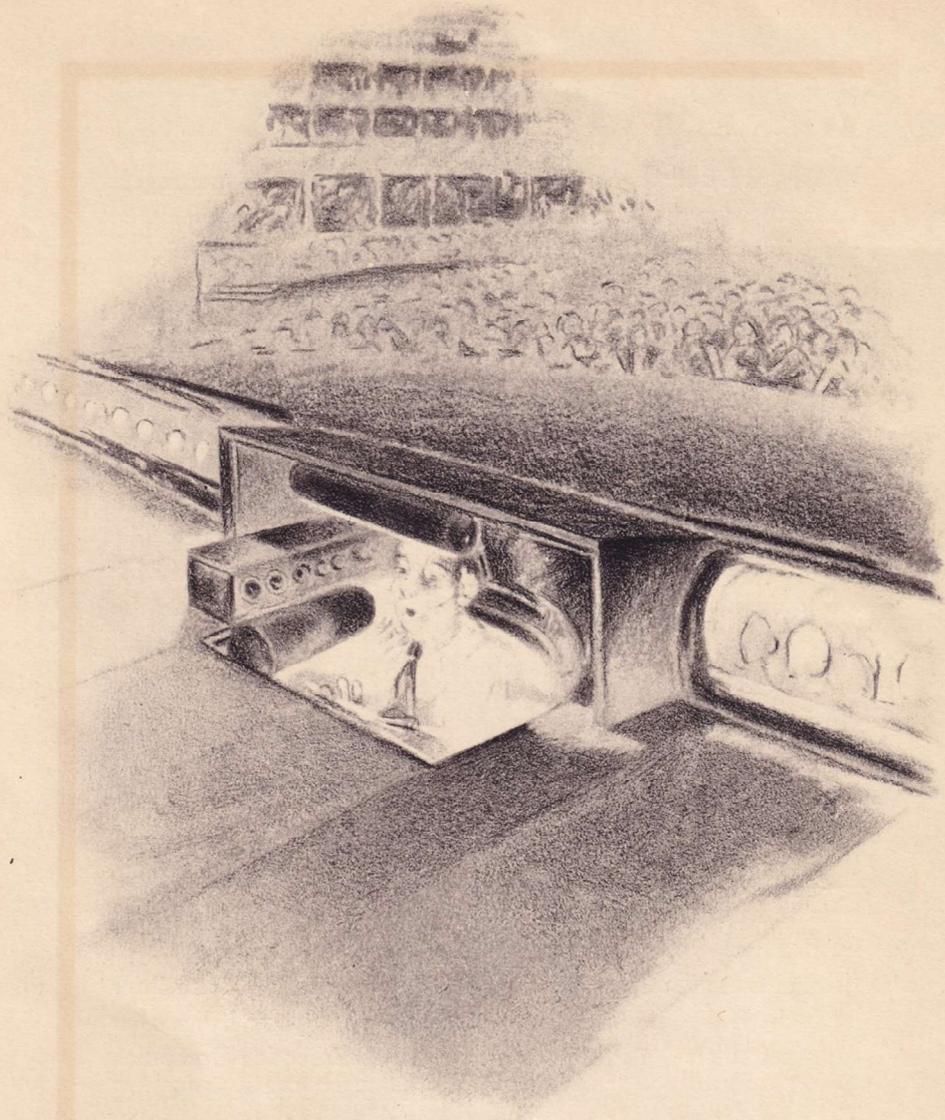
Erich Ebermayer.

Die Städtischen Bühnen Hannover haben stets die deutsche Kunst weithin sichtbar vorangetragen. Wie so viele Autoren, bin auch ich ihnen zu besonderem Dank verpflichtet, denn die Uraufführung meines allerersten Werkes „Ein letzter Wille“ hat in ihrer Stadt die früheste Wirkung erproben dürfen. Später haben aber dann besonders die vorgeschrittenen, bahnbrechenden Komödien von Shaw dermaßen in die Tiefe und in die Ferne gewirkt, daß mir der große Kampf um die Geltung dieses Dichters von Hannover aus in einem Maße erleichtert wurde, als hätte er dort seine deutschen Helfer gefunden.

An einem Gedenktage habe ich also doppelte Freude und doppelten Dank auszusprechen.

Siegfried Trebitsch.





U n t e r w e l t

# Väterchen Rößler

VON

RODA RODA

Den Städtischen Bühnen in Hannover gewidmet, die den „Feldherrnhügel“ mit so schönem Erfolg aufgeführt haben.

Väterchen Rößler hat den sechzigsten Geburtstag längst hinter sich. Er erlebte dies traurige Ereignis in München, Ungererstraße 70, vier Treppen. Beileidsbezeugungen in Gestalt einer Freundesfeier hat er abgelehnt.

Er wurde zu Wien geboren — gleich mit seinem jovialen Greisengesichtchen. Die Eltern nannten ihn Karl. Er bestand eine zeitlang hartnäckig darauf, sich Franz zu nennen, und zwar Franz Reißner.

Auf dem Gymnasium erwarb er sich jene Lücken der Bildung, die er später nie mehr hat ausfüllen können. Darauf tut er sich was zugute und verweist auf Newton und Liebig, die in der Schule auch nicht fort kamen.

Er wandte sich dann der Bühne zu, zunächst in Ober-Österreich. Heute noch ist dort unter den Landleuten ausgesprochene Theatermüdigkeit zu bemerken.

Aus Reißners Dessauer Tagen ist nur bekannt, daß er dort den Wallenstein spielte. Am Schluß der Szene mit Seni und Gordon sprach er:

„Gute Nacht!  
Ich denke einen langen Schlaf zu tun,  
Denn dieser letzten Tage Qual war groß.  
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.“

Dann ging er ab. Gordon blieb im Dunkel stehen.

Nach einem Augenblickchen öffnete Wallenstein wieder und stellte seine mächtigen Pappenheimerstiefel zum Putzen vor die Tür. Das gefiel den Dessauern nicht. Desto besser gefiel Väterchen Rößler im Detmolder Hoftheater. Eines Abends betrat der Oberhofmeister die Bühne, klopfte dem geschätzten Darsteller wohlwollend auf die Schulter und sprach:

„Lieber Freund! Ich habe Sie nun als Macbeth gesehen. Als Kalman Zsupan. Als Böhm in Amerika. Als Marquis Posa. Immer derselbe, mein lieber Freund Reißner! Immer derselbe!“

Kein Wunder, daß man eine so tüchtige Kraft nach Amerika berief. In New York (bei Conried) rasierte er sich eben für eine Rolle, die er zum 117ten mal geben sollte, als ein Kollege ihm ein Los zu fünf Dollar anbot. Am nächsten Abend rasierte er sich zum 118ten mal; da kam bleich der Kollege herein und schluchzte:

„Reißner, dein Los hat fünfzigtausend Dollar gewonnen.“



Vom Fleck, halb rasiert und ohne ein Wort, fuhr Väterchen nach Paris.

Er spricht noch heute entzückt von den folgenden drei Monaten seines Lebens.

Zur 210ten Aufführung war er pünktlich wieder da; rasierte sich wortlos; und Conried verzich.

Wenn der Theaterdirektor Dorn, Rößlers Altersgenosse, mich recht berichtet, war es zu Holzhausen in Oberbayern, wo Rößler als alter Mohr nach Schluß des Aktes vor dem Vorhang liegenblieb. Das war sein vorletztes Auftreten. Zum letztenmal spielte er im Münchener Schauspielhaus zugleich mit mir. Er gab den alten Huhn, ich den Tagliazoni in „Und Pippa tanzt.“

Hierauf beschloß er, sich der Dichtkunst zuzuwenden. Und zog sich zu diesem Zweck nach Dachau bei München zurück. Dort lebte er mit seiner Familie.

Doch man kann sich zum Dichten nicht zwingen, wenn man dazu nicht gestimmt ist.

Um Stimmung zu sammeln, fuhr Väterchen eines Tages eine halbe Stunde weit nach München.

Hier versäumte er den letzten Dachauer Zug.

Am nächsten Abend versäumte er abermals den letzten Zug nach Dachau.

Und so noch wochenlang. Er sah endlich ein, daß man den letzten Zug immer versäumt, und wählte einen früheren.

So kam er hellen Tags nach Dachau. Sein Töchterchen, die kleine Lotte, sah ihn von weitem kommen und rief jubelnd:

„Mamma! Mamma! Sieh nur — Herr Rößler kommt.“

Ferner ward er um diese Zeit vom Spielteufel besessen. Glückselig gespielt hat er nie. Er wurde in einem Klub blankgeputzt und ließ mich eines Nachts durch einen Boy aus dem Schlaf wecken. Der Boy hatte einen Zettel mit:

„Roda, pump mir sofort hundert Mark. Zu Neujahr hast du sie wieder — mein Ehrenwort.“

Nun, ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß mir Väterchen diesmal nicht zu Neujahr gratulierte. Es verging der März, der Juli — ohne Gruß von ihm.

Erst Ende September — wiederum eines Nachts, und Väterchen mußte diesmal ausnahmsweise glücklich gespielt haben — weckte mich wiederum der Boy mit einem Zettel:

„Roda, hier hast du deine hundert Mark. Ich sollte dir sie schon zu Neujahr — auf Ehrenwort — bezahlen. Ich hatte das Geld auch. Aber ich wollte keinen Präzedenzfall schaffen.“



Für ein tieftrauriges Versstück „Der reiche Jüngling“ bekam Väterchen den Bauernfeldpreis, eine wunderschöne österreichische Tausendkronennote. Damit ging er monatelang in München umher, aß in den Schwabinger Gaststätten — und wenn er gegessen hatte, sagte er der Kellnerin:

„Gelt, Zenzi, kannst mir tausend österreichische Kronen wechseln?“ Was jegliche Zenzi, Vroni und Mizi zu tun ablehnte.

So golden also das ernste Handwerk gewesen war, Väterchen wandte sich einer fröhlicheren Kunstübung zu und schrieb mit Leo Heller den „Wolkenkratzer“, den „Klubsessel“. Endlich in Gemeinschaft mit mir den „Feldherrnhügel“.

Das geschah in Gmunden. Wir waren sehr fleißig; erhoben uns, wenn die ersten Morgenebel gewichen waren, gegen Mittag aus den Federn und arbeiteten. Am Abend erholte sich Väterchen beim Poker.

Diese Zeiteinteilung entsprach aber nicht der Lebensanschauung von Väterchens Vater. Der alte Herr suchte uns immer schon zeitig aus unseren Betten zu scheuchen.

Wir mieteten in einem entfernten Trakt des Gasthofs Geheimgemächer und schliefen dort in Frieden. Wenn Väterchens Vater um sieben Uhr morgens im Gasthof erschien und nach seinem Karl fragte, zeigte das intelligente Zimmermädchen dem alten Herrn das wohlgeordnete offizielle Zimmer und rief:

„Uijeh, gnä Herr! Der Herr Karl is scho seit fünf Uhr in der Früh im Wald und arbeit mit dem Herrn Roda.“

Der „Feldherrnhügel“ wurde 1910 in Wien verboten. „Solang Österreich - Ungarn steht,“ schrie ein rabiater Polizeibeamter, „wird dieses Stück nicht aufgeführt.“ — „Na,“ begütigte Väterchen, „dann warten wir halt noch die paar Wochen.“

Dem „Feldherrnhügel“ — er soll das meistaufgeführte Stück der letzten fünfzehn Jahre sein — folgten Rößlers Hauptwerke: „Die fünf Frankfurter“ — und sein bestes meines Erachtens: „Der pathetische Hut“.

Ob Väterchen im Augenblick wieder etwas „unter der Feder hat“? Ich weiß nicht. Er zeigt sich wenig in Gesellschaft, geht früh heim und schmunzelt.

Eine zeitlang haßte er jegliche Ehe und suchte auch schon bestehende zu stören. Davon hat er seit mindestens zehn Jahren völlig abgelassen. Weilt stillächelnd, zufrieden, resignierend zu Berlin und wird, hoffe ich, bei dieser gesunden Lebensweise noch gut fünfzig Jahre mit seinem Ruhm um die Wette leben.



Die Zeichnungen sind durch Kupfertiefdruck wiedergegeben

BUCHDRUCKEREI  
H. OSTERWALD

INH.: P. SCHEFE u. H. BEHRENS

HANNOVER  
STIFTSTR. 2